

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873**

18 (9.2.1873)



# Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insertionsgebühr die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 3 fr.

№ 18.

Sonntag, den 9. Februar

1873.

## Lokal-Nachrichten.

— Zur Abhaltung des Städtetages hat der Gemeindevorstand in Mannheim den 2. März d. J. und als Ort der Zusammenkunft Karlsruhe bestimmt, wozu man alsbald hier die Zustimmung erteilt hat. Es sind dieser Versammlung für die größeren Städte des Landes höchst wichtige Aufgaben gestellt, und, wie man von verschiedenen Landesgegenden erfährt, sind die betreffenden Gemeindevertreter bereits mit umfassenden Vorarbeiten beschäftigt.

— Die Reihe der diesjährigen öffentlichen Wintervorträge des Karlsruher Protestantenvereins wird Montag den 10. d. M., Abends 6 Uhr, in der Aula des Gymnasiums Prof. Dr. H. Holymann von Heidelberg mit einer Darstellung der „Kirche des XIX. Jahrhunderts“ beschließen. Nach dem Vortrag: Generalversammlung der Vereinsmitglieder in demselben Lokale. Erneuerungswahl des Vorstandes. Herr Stadtmesner Billing wird im Laufe der nächsten Wochen die Beiträge für 1873 erheben.

— Die evangelischen Vorträge werden Sonntag den 9. d. M. mit dem sechsten Vortrag: „Die Welterschöpfung“ von Herrn Stadtpfarrer Schmid von Friedrichshafen fortgesetzt.

— Ein Chrenmann ist abermals aus unserer Mitte geschieden, ein wahrhaft biederer, rechtschaffener, geachteter Mitbürger uns durch den Tod entziffen worden. Herr Theodor Adalbert Deleuhenz, welcher sich als Cassier des hiesigen Vorschuß-Vereins durch pflichtgetreue, unermüdlige und stets uneigennützig wirkende des vollsten Vertrauens seiner Mitbürger erfreute, ist nach längerem schwerem Leiden dahingegangen, beweint von zahlreichen Freunden und Angehörigen, betrauert von allen Denjenigen, welche Gelegenheit hatten, sein offenes ehrliches Wesen, seine Herzengüte und Berufstreue kennen zu lernen. Insbesondere hat der Vorschuß-Verein, die freiwillige Feuerwehr, wie die anderen Korporationen, denen der Verstorbene mit voller Hingabe seine Kräfte zu widmen stets erbötig war, alle Ursache, dem Heimgegangenen ein dankbares Andenken zu bewahren. Diese Gesinnung hat sich denn auch in unzweideutigster Weise auf dem Gang zur letzten Ruhestätte kundgegeben. Friede seiner Asche, Ehre seinem Andenken!

— Wie aus verhältnismäßig ungefährlichen Verletzungen mitunter schweres Unglück entstehen kann, wenn nicht die größte Vorsicht angewendet wird, zeigt nachstehender beklagenswerthe Fall. Herr Schmiedmeister Becker, ein fleißiger wackerer Geschäftsmann brachte zu Anfang der vorigen Woche einen Finger in die Bohrmaschine, wodurch derselbe so schwer verletzt wurde, daß er Samstag 1. d. M. amputirt werden mußte. Eine durch unglückseligen Zufall hinzutretene Erkältung verschlimmerte den Gesundheitszustand des sonst kräftigen Mannes derart, daß Starrkrampfscheinungen hinzutraten und letzten Samstag 8. d. M. der Tod den Leiden des Unglücklichen ein Ende machte. Allgemein ist die Theilnahme am Schicksal unseres braven Mitbürgers, dessen Familie ihres treuen sorgsamern Ernährers auf so entsetzliche Weise beraubt wurde. Auf fast ähnliche Weise hat die Wittve ihren ersten Mann verloren, welcher gleichfalls an den Folgen einer Operation starb. Ein weiteres Unglück hatte die Frau schon früher dadurch betroffen, daß sie dem auf ihrem Schooße ruhenden Kinde eine Gabel entreißen wollte, welche das Kind an sich genommen hatte. Bei diesem An-

lasse fuhr die Gabel der Mutter in's Auge und zerstörte dasselbe gänzlich.

— Die Opernvorstellung vom letzten Freitag gestaltete sich zu einer wirklich großartigen, nur durch allseitige Theiligung des hiesigen Theaterpublikums, und vorzugsweise des gebildeten Publikums, ermöglichten Dotation für den leider unwiderruflich aus dem hiesigen Bühnenverband scheidenden Herrn Hofopernsänger und Opernregisseur Brulliot. Stürmischer Applaus empfing den beliebten Künstler bei seinem ersten Erscheinen auf der Bühne, zahlreiche Lorbeerkränze und Blumenspenden fielen sofort zu seinen Füßen nieder, und noch mehrmals im Verlauf der äußerst gelungen gegebenen Oper „Martha“, namentlich aber am Schlusse machte sich die Stimmung des Publikums durch lebhafteste Beifallsbezeugungen, untermischt mit den Rufen: „Dableiben, hierbleiben!“ in unzweideutigster Weise geltend. Diese warme Theilnahme gilt sowohl dem beim Publikum, wie beim Theaterpersonal äußerst beliebten Künstler, sie gilt aber auch persönlich dem hochgeachteten Manne, welcher nun nach zwanzigjähriger Wirksamkeit an der hiesigen Hofbühne, dem Drang der Umstände folgend, scheidet, und einen neuen Wirkungskreis an der Münchener Hofbühne bereits gefunden hat.

— Herr Bierbrauer Singer, Sohn des Herrn Kürschner Singer, hat das Bierbrauer Jaak'sche Anwesen, bestehend in einer Brauerei in der Karlsstraße und einem Bierkeller an der Mühlburger Straße für 160,000 Gulden käuflich erworben.

— Donnerstag Nachmittag gegen 2 Uhr kam ein anscheinend 30 Jahre alter, etwas blaß aussehender, mittelgroßer Mann mit blondem Schnurrbartchen, hellen Augen und in anständiger Kleidung in ein Haus der Wilhelmsstraße, fragte daselbst in der Küche des zweiten Stockes nach einem hier wohnenden Ingenieur, dessen Vorname „Friedrich“ sei und wurde nach dem dritten Stock verwiesen. Die Frau des wirklich dortselbst wohnenden Ingenieurs Friedrich B. wurde von dem Fremden mit den Worten angeredet, er sei längere Zeit krank gelegen, sei Ingenieur seines Faches und behufs einer Unterstützung von seinen Kollegen an Herrn F. B. verwiesen worden. Frau B. bedeutete ihm hierauf, er habe sich in dieser Angelegenheit an ihren Mann zu wenden, dessen Bureau sie ihm näher bezeichnete. Während der Fremde noch einige Minuten im zweiten Stockwerk verweilend, zögernd die Treppe hinabstieg, folgte ihm zufälligerweise das Gährige Töchterchen des Herrn B., welches im Begriff war zur Schule zu gehen. Der Mann hielt das Kind an unter dem Vorgeben, er wolle ihm Bilder schenken, setzte sich, dasselbe lieblosend, mit ihm auf die Treppe und war offenbar bemüht, das arglose Wesen, welches fortwährend zur Schule verlangte, zu Handlungen zu mißbrauchen, welche unser Polizeistraßengesetzbuch mit schwerer Strafe bedroht. Durch ein von der Straße nach dem Hinterhause gehendes Kind wurde der Fremde, allem Anscheine nach, an der völligen Ausübung seines scheußlichen Vorhabens gehindert, nachdem er etwa eine Viertelstunde lang sich mit dem Kinde in anscheinend wohlwollender, nichtsdestoweniger aber verbrecherischer Weise beschäftigt hatte. Wir glaubten diesen Fall insofern veröffentlichen zu müssen, als es möglicherweise der Fall sein könnte, daß jener Fremde hieselbst auch an andern Orten ähnliche Schwindeleien, wenn auch nicht gerade ein ähnliches Criminalverbrechen versucht hat. Wer irgend eine Auskunft über



befagte Person zu ertheilen im Stande ist, dürfte sich unsere Sicherheitsbehörde gewiß zu Dank verpflichten und seine Mitbürger vor allenfalligem Unglück behüten. Die Eltern aber mögen sich diesen Fall zur Warnung dienen lassen und ihre Kinder, namentlich Mädchen, sorgsam beaufsichtigen. In Berlin sind derartige Fälle keine Seltenheit mehr.

— Im Wartsaal 1. und 2. Classe wurde in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag der zur Aufbewahrung von Büchern dienende Kasten gewaltsam erbrochen, eine darin befindliche Schublade geöffnet und ihres Inhaltes von beiläufig 80 fl. entleert. Der zum Nachtheile des Bücherverkäufers am Bahnhofs, eines verheiratheten unbemittelten Mannes verübte Diebstahl läßt besonderer Umstände wegen auf eine Person schließen, welche jedenfalls mit der Einrichtung des Kastens und der Dienstzeit des Portiers vertraut sein mußte.

S. a. B. Karlsruhe, den 6. Febr. (Öffentliche Sitzung des Bürgerausschusses unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Lauter.) Heute Nachmittag 3 Uhr setzte das Kollegium seine gestern abgebrochene Beratungen fort. Gemeinderath Verwaltungsgerichtsrath Wielandt leitete in längerem Vortrage die Verhandlungen bezüglich der Ablösung der Domänenärarischen Schulhausbaupflicht für die hiesigen evangelischen Volksschulen ein, wozu er überdies noch gedruckten Bericht zur Vorlage gebracht hatte. Der Antrag des Gemeinderathes geht dahin: „Der Bürgerausschuß wolle den Gemeinderath ermächtigen, mit dem Großh. Domänenärar einen Vertrag des Inhalts abzuschließen: „Daß die Pflicht zur Unterhaltung, zur Erweiterung und zum Neubau der hiesigen evangelischen Volksschulgebäude, nämlich der I. ev. Stadtmädchenschule, der I. ev. Stadtknabenschule und der II. Stadtschule, sowie zur Ausattung dieser Schulen mit Einrichtungsgegenständen in dem Umfange, wie sie zur Zeit auf dem Domänenärar ruht, von der Stadtgemeinde dahier übernommen wird, wogegen der Stadtgemeinde Seitens des Großh. Domänenärars neben Ueberlassung der Schulgebäude ein Ablösungskapital in dem Betrage, wie er durch die zwischen der Gr. Domänenverwaltung und dem Gemeinderath gepflogenen Verhandlungen ermittelt worden ist, nämlich von 29,909 fl. 43 kr., abzüglich jedoch eines noch festzustellenden Kostenbetrages für Herstellungen im zweiten Stockwerk des I. ev. Knabenschulhauses ausbezahlt wird.“ Privatmann Heinrich Kuenzle hält den Zeitpunkt zum Abschluß des Vertrages nicht für geeignet; die Regierung sei der Gemeinde mit geringer Liberalität entgegengekommen; in mehreren Jahren kann man ein besseres Resultat erzielen. Er bedaure, daß bei den Abschätzungsarbeiten nur Staatstechniker thätig gewesen seien, während der Gemeinderath selbst Techniker in seinem Kollegium habe. Er wünsche, daß diese Angelegenheit einer Kommission des Ausschusses zur Begutachtung überwiesen werde. Es wird von dem Berichterstatter erwidert, daß die Gemeinderäthe Mees und Weber die Abschätzungen genau geprüft und für sehr annehmbar gefunden haben.

Altobürgermeister Malsch findet in dieser Sache offenbar den Vortheil auf Seite des Aerar, er habe gehofft, dieses werde im Hinblick auf das, was die Gemeinde neben den ärarischen Schulen, diese erleichternd, in Schulsachen leiste und biete, er wolle nicht so gar nobel sein, aber doch billige Rücksichten tragen; nun sei man aber im Wesentlichen nicht viel weiter gekommen, als bei den früheren Verhandlungen. Das vom nächsten Landtage zu erwartende bezügliche Gesetz werde die Gemeinden nicht schmälern und er müsse deshalb Kuenzle's Antrag unterstützen. Hofbankier Müller hält die Ablösungssumme für sehr ungenügend, die Zinsen von 1200 fl. würden kaum hinreichend sein zur Unterhaltung der 3 Schulhäuser, von Neubauten nicht zu reden. Er halte auch neue Unterhandlungen für nöthig. Rechtsanwält Kufel glaubt, eine Verschiebung der Sache könne zwar nicht schaden, aber er hege nicht die geringste Hoffnung, daß viel gewonnen werde, die Staatsbehörden gingen von ihrem eigenen Standpunkte aus; von dem bevorstehenden Gesetze erwarte er nicht, daß es für die Gemeinden besser ausfallen werde, als der vorliegende Entwurf; eine rechtliche Verpflichtung des Staates liege nicht vor; die Baupflicht sei nur gegründet auf billige Rücksichten. Berichterstatter Wielandt führt aus, daß die Kommission das Interesse der Stadt vollkommen vertreten habe; er sei zwar nicht gegen eine Verschiebung, verspreche sich aber nichts davon, während ein Jahr Aufschub bei dem unhaltbaren Zustande unserer Volksschulen nicht wünschenswerth sei. Gemeinderath Obermedizinalrath Dr. Volz deutet hin auf die Pflicht der Gemeinde, gute Schulen zu erstellen, der Entwicklung unserer Stadtschulen trete aber die staatliche Baupflicht stets hemmend entgegen. Der finanzielle Standpunkt müsse unter solchen Umständen verlassen werden. Oberbürgermeister Lauter: Nach seiner Ueberzeugung seien die Staatsverwaltungsbehörden mit großer Liberalität auch in dieser Sache verfahren, wie denn das Großh. Finanzministerium seit mehreren Jahren der hiesigen Stadt sich in vielen Fällen sehr entgegenkommend gezeigt habe. Wir dürften uns mit derselben jetzt nicht auf einen anderen Standpunkt stellen, zumal das Domänenärar uns gegenüber nur bezüglich der einfachen Schulen die Baupflicht habe, nicht auch hinsichtlich der erweiterten; wir könnten also möglicherweise Gefahr laufen, das jetzt Gebotene zu verlieren, da wir einfache Schulen hier nicht mehr hätten. Durch das neue Gesetz werde schon deshalb nicht viel Vor-

theil für uns herauskommen, als es fürs ganze Land gegeben werde und das Aerar nicht zu sehr werde belästet werden wollen. Die Unterhandlung sei eine große Arbeit gewesen, Alles sei von Kommission und Gemeinderath reichlich erwogen worden, jeder Posten könne vertheidigt werden, insbesondere hätten die Gemeinderäthe Mees und Weber die Abschätzungsarbeit genau geprüft und ganz anständig befunden (Gemeinderath Mees bestätigt dies). Es sei die höchste Zeit, dafür zu sorgen, daß die Bildung unserer Jugend eine genügende werde, das sei der höchste Zweck und Grund der Ablösung. Unsere Volksschulen liegen im Argen, sie müssen möglichst rasch gebessert werden. Das Aerar kann noch zuwarten, wir aber nicht. Denn wir sind jetzt sehr genöthigt, neben den ärarischen Schulbauten neue städtische (Mugartenstadttheil) zu errichten, weil die Schulen erweiterte sein müssen; für einfache genügen die vorhandenen ärarischen Gebäude und gerade diese Thatsache konnte von Großh. Aerar gegen uns gebraucht werden. Privatmann H. Kuenzle modificirt hierauf seinen Antrag dahin: Die Vorlage dem Gemeinderathe zu nochmaliger Erwägung zurückzugeben. — Altobürgermeister Malsch unterstützt diesen Antrag. — Oberbürgermeister Lauter weiß nicht, was noch einmal zu erwägen sein soll und bringt den Antrag des Gemeinderathes, denselben zur Annahme warm empfehlend, zur Abstimmung. — Dieser wurde mit 57 gegen 8 Stimmen (Malsch, Schweg, Hermann, Kufel (Anwalt), Kufel (Medizinalrath), H. Kuenzle, Knittel, Heinrich) angenommen.

(Schluß folgt.)

— **Vorläufiges Wochen-Repertoire.** Sonntag: „Der Waffenschmied.“ Dienstag: „Die Hugenotten.“ Mittwoch (in Baden): „Splitter und Balken.“ „Der verwunschene Prinz.“ Donnerstag: „Der Possillon von Conjumeau.“ Freitag: „Don Pasquale.“ Sonntag: „Der Verschwenker.“

### Öffentlicher Sprechsaal.

Unter der Rubrik „öffentlicher Sprechsaal“ werden wir, ohne Rücksicht auf unsern eigenen Standpunkt, jeder in anständigem Tone gehaltenen Meinungsäußerung, die ihre Berechtigung hat, Aufnahme gewähren.

Ö Mühlburg. Das Durchgehen zweier herrschaftlichen Pferde in Mühlburg am letzten Donnerstag Vormittag hätte leicht großes Unglück anrichten können, wenn nicht der Straßenwart glücklich die Pferde zum Stehen gebracht, und wenn der tüchtige Kutscher nicht die Zügel in fester Hand behalten hätte. Dieser Vorfall gibt dem Einsender dieses Gelegenheit, das Großh. Bezirksamt zu bitten, auf den Dörfern, zumal die Reglements über das Fahren bei Tag und bei Nacht und über das Ausbiegen der Wagen auf den Landstraßen in Erinnerung bringen zu lassen. Gerade in der letzten Zeit ist auf den Landstraßen eine ganz ungeheure Menge von Fuhrwerken in Bewegung gewesen; unsere verehrten Mitbürger in den Dörfern waren die Herren auf der Landstraße; ihr Eifer recht viel mit Eisfahren zu verdienen, machte sie sehr rücksichtslos und das Bewußtsein der Nothwendigkeit ihrer Eisfahren ließ sie Einhalten der richtigen Seite beim Fahren, rechtzeitig und richtiges Ausbiegen völlig vergessen; machte ein doch auch zum Fahren das Recht Habender die Herren aufmerksam auf ihr falsches Ausweichen, so erntete er Grobheiten und Schimpfworte. Auf der ziemlich breiten Mühlburger Chaussee war es oft gar nicht möglich bei den langen Reihen vorbeizukommen, weil Wagen an Wagen unbekümmert um andere sich möglichst in der Mitte der Straße bewegte, und ein entgegenkommendes Fuhrwerk konnte nur mit Mühe vorbeieilen, weil an beiden Rabatten sich große Haufen zusammengekrachten Chausseeschmuges befanden. Es ist wirklich wunderbar, daß kein größeres Unglück zu dieser Zeit geschehen und ist das wohl nur der Klugheit der Pferde zuzuschreiben, denn die Bauern überlassen ihnen meistens selbst den Weg zu finden. Das heutige Unglück hatte seinen Grund, wie glaubwürdig versichert wird, in dem jetzt überhand nehmenden lauten Peitschenknallen, welches ja manches Pferd nicht verträgt. Auch kann leicht des Nachts Unglück entstehen, weil die Wagen nicht richtig rechts fahren, der Fuhrmann häufig schläft und Laterne auch bei Chaisen fast unbekanntes Ding sind. Hierbei möchte man sich noch erlauben, die hochverehrten Herren der Dungsabfuhrgesellschaft ganz höflich zu bitten, doch nicht schon um 5 Uhr die — Kolonnen in diesem Monat durch die Nachbarstadt Mühlburg fahren zu lassen. Denken Sie doch daran, meine Herren, was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig, und was würden wohl die Einwohner der Residenz sagen, wenn jetzt jeden Tag um 5 Uhr Wagen auf Wa-



gen mit dem Inhalt der Rosen, oder einer anderen Grube gefüllt, durch die Straßen zöge! Und auch in Mülhburg hat man Nasen; auch hier leben Menschen, denen solche Wagen kein Wohlgeruch sind!

### Die Wette eines Königs.

Humoreske von Fr. Waldow.

(Fortsetzung.)

„Ihr wollt Euch heute vermählen, Graf?“ fragte der König lächelnd.

„So ist es.“

„Mit Lord Aboncastle's Tochter?“

„Ja, Mylord.“

„Ich wünsche Euch viel Glück zu dieser Heirath, Graf, obgleich Ihr im Grunde zu bedauern seid.“

„Wie das?“ fragte Norfolk betroffen.

„Anna ist schön wie ein Engel, aber boshaft wie ein Teufel und Ihr als ihr Gatte werdet viel von ihrer Bosheit zu leiden haben.“

„Ich fürchte sie nicht,“ sagte Norfolk stolz.

„Auch ist die stolze Lady gewöhnt, daß man ihr gehorcht und von Euch wird sie ebenfalls Gehorsam fordern. Vielleicht seid Ihr damit einverstanden, Graf, vielleicht gehorcht Ihr ihr schon jetzt.“

„Nein, nein, Mylord!“

„Ich wage es zu behaupten,“ rief der König, „und hätte sogar Lust zu einer Wette. Ja, ja, ich will mit Euch wetten, daß Ihr nicht wagt, ungehorsam zu sein.“

„Ich will darauf eingehen,“ rief Norfolk hastig, verlegt von dem Hohne, welcher in den Worten des Königs lag.

„Gut denn, fuhr Karl Stuart fort. „Ich wette mit Euch, daß Ihr nicht den Muth haben werdet, heute, ehe Ihr an den Altar tretet, einer Dame die Hand zu küssen.“

„Welcher Dame, Mylord?“

„Einer Freundin Eurer Verlobten, Harriet Froval?“

Norfolk zögerte.

„Ihr zögert?“ fragte der König spöttisch lächelnd.

„Nein, nein. Was gilt die Wette?“ rief der Graf, indem er den König stolz anschaute.

„Zwölf von meinen Verberhengsten. Doch was seht Ihr dagegen?“

„Alles was Ihr wollt. Meine Stammburg, alle meine Güter.“

„Die Wette gilt,“ rief der König. „Schlagt ein, Herr Graf. Doch halt auf Eure Verschwiegenheit muß ich baven können.“

„Das könnt Ihr, Mylord. Ich werde schweigen.“

Hierauf trennten sie sich, der König schritt dem Gartenthore zu. Der Graf eilte ins Schloß, vor welchem schon mehrere Reisewagen hielten.

In Gedanken versunken ging der König vorwärts, als plötzlich ein Geräusch an sein Ohr tönte. Er wandte sich um.

Nur durch ein dichtes Gebüsch von ihm getrennt stand ein junger Mann in der Uniform der englischen Garderegimenter, das Gesicht dem Schlosse zugekehrt.

Karl Stuart blieb stehen, um zu lauschen.

„Alle Teufel,“ flüsterte er, „ist das nicht Graf Rochester? Ja, ja, ich täusche mich nicht. Er ist es! Doch wie kommt er zu so früher Stunde hierher? Ich bin doch neugierig, zu sehen, wen er hier erwartet.“

Der König hatte sich kaum auf eine Gartenbank niedergelassen, als er eine Dame erblickte, welche der Stelle zueilte, wo der Offizier stand.

„Ein Rendezvous,“ murmelte der König. „Das fängt gut an.“

„Endlich, thure Harriet,“ hörte er den Offizier sagen. „Doch kann man uns auch vom Schlosse aus erblicken?“

„Nein,“ erwiderte die Dame. „Hier sind wir ganz sicher. Niemand kann uns belauschen.“

Auf den Lippen des Königs wurde ein Lächeln sichtbar.

„Doch wo ist Deine Tante,“ fuhr der Offizier fort.

„Bei der Braut. Unter dem Vorwande, die Morgenluft genießen zu wollen, verließ ich das Schloß.“

„Thure Harriet, Du bist so pünktlich zum Rendezvous gekommen, als wärst Du noch mein Liebchen und nicht meine mir angetraute Gattin.“

„Das wird immer besser,“ murmelte der König.

„Drei lange Jahre haben wir uns nicht gesehen. Schon zwei Wochen sind wir vermählt und dürfen uns immer nur heimlich sehen, heimlich mit einander kosen. O, fühlte mein harter Vater nur einen kleinen Theil der Qual, die ich täglich, ja stündlich erdulden muß, er würde gewiß längst schon seine Einwilligung gegeben haben. Wüßte ich nur, wie das enden soll.“

„Gewißlich gut, wenn wir dem Himmel vertrauen,“ erwiderte die Dame, indem sie den Offizier umarmte.

Der König war indessen herangeschlichen und trat plötzlich aus dem Gebüsch hervor. Erschrocken fuhren die beiden Liebenden auseinander.

„Himmel, der König!“ rief Rochester.

„Was habe ich hören müssen,“ sagte Karl II., „die spröde Harriet Froval, die kaum die Augen aufzuschlagen wagte, wenn von Liebe die Rede war, ist heimlich vermählt!“

„Verzeihung, Sire,“ stammelte die Erschreckte und sank zu den Füßen des Königs.

„Steht auf, Mylady,“ erwiderte der König. „Nicht der König von England redet hier, Euer Freund, Karl Stuart, der Euch schützen und schirmen will. Dich, Edmond sollte ich eigentlich schelten. Ist das die Treue, die Du mir versprochen, daß Du Dich ohne mein Wissen vermählt hast?“

„Verzeihung,“ rief der Graf.

„Ich bin heute guter Laune und will verzeihen. Ja, ich will Dir sogar beistehen. Sprich, warum will Dein Vater durchaus nicht in Deine Heirath mit Lady Harriet willigen?“

„Harriet's Vater hat unter Cromwell gedient.“

„Das allein ist der Grund? Da sei guten Muths. Den alten Starrkopf nehme ich auf mich. Er wird schon einwilligen, wenn ihn sein König darum bittet.“

„Wie soll ich Eurer Majestät danken?“ rief Harriet aus.

„Nur Geduld,“ jagte der König. „Nicht umsonst will ich Euch diesen Dienst leisten. Ich knüpfe eine Bedingung daran. Von Dir Edmond verlange ich, daß Du Dich heute mit keinem Blick um Deine Gattin kümmerst, fortwährend in der Nähe der stolzen Lady von Aboncastle weilst und Dich stellst als wärest Du zum Sterben in sie verliebt. Von Euch Mylady, fordere ich, daß Ihr Euch, natürlich so weit es die Sitte erlaubt, dem Grafen Norfolk zu nähern sucht, viel mit ihm spricht und Euch mit einem Worte ebenfalls in ihn verliebt stellt. Dies ist der Preis, um den ich mich für Euch verwenden werde.“

„Ich gehe darauf ein,“ rief Rochester.

„Auch ich,“ sagte der König, „so ist unser Vertrag abgeschlossen. Es gilt, der stolzen, hochmüthigen Anna einen kleinen Streich zu spielen. Doch still, dort kommt Lord Aboncastle.“

(Fortf. folgt.)

### Vermischtes.

— Eine Zeitung im Westen Amerika's, die sich bis jetzt nur noch weniger Leser zu erfreuen hat, sucht durch folgende Anzeige neue Abonnenten zu ködern: Alle Leser, welche im Voraus bezahlen, werden mit einem Nekrolog erster Klasse bedacht werden, im Falle sie während des Abonnements sterben sollten.

— Ein Kaufmann in Barcelona vermißte seine goldene Uhr. Man bezeichnete ihm ein Haus, wo „Verlorenes“ wiedergefunden werde. Er geht dahin; er tritt zögernd in ein wohl eingerichtetes Bureau, wo ihn der Chef bald seiner Zweifel enthebt, ihm mittheilt, die Uhr sei allerdings gefunden, jedoch bereits auf dem Wege nach Saragoza. Ihr Werth betrage 80 Duros, um 50 könne er sie wieder haben; nur aus „persönlichen Rücksichten“ der Gouverneur selbst, dem neulich dasselbe Unglück begegnet, habe für seine Uhr den Werth voll bezahlt. Der Bestohlene war zufrieden und versprach wieder zu kommen. Der Chef des Bureaus verlangte jedoch die sofortige Bezahlung des Preises und war entrüstet, als der Kaufmann zauderte. Er habe es, sagte er, mit honnetten Leuten zu thun zc. Er werde einen Schein bekommen, gegen den ihm am übernächsten Tage in der Straße . . . seine Uhr von einem Burschen eingehändigt werde. Der Kaufmann wagte die 50 Duros, traf am verabredeten Ort zur bestimmten Stunde den versprochenen Burschen und seine Uhr. Wir haben doch wenigstens „moralische“ Spießbuben.

— Es war unter Napoleon I., als ein junger Poet, Namens



Viennet, mit einer fünftägigen Tragödie beim Direktor der Comédie Française vortrug. „Nicht schlecht, nicht schlecht,“ sagte ihm der Direktor, nachdem er das Manuscript gelesen hatte, „allein Ihr Stück würde wesentlich gewinnen, wenn es in einen engeren Rahmen eingeschlossen würde. Machen Sie aus den fünf Akten drei und ich lasse Ihr Stück aufführen.“ — „Niemals!“ erwiderte der junge Mann. „Die fünf Akte sind für mein Stück unumgänglich notwendig, und ich will lieber sterben, als einen einzigen streichen lassen!“ und er ging. Einige Zeit nachher wurde unser Dichter Soldat und zog in den Krieg. Bei Leipzig in der großen Völkerschlacht spürte er in der Hitze des Kampfes eine heftige Erschütterung in der Kreuzgegend. Wie groß war aber am Abend sein Erstaunen, als er die Patronentasche, in der sich seine theure Tragödie befand, ablegend, bemerkte, daß dieselbe von einer Kugel durchlöchert war! — „Da schaut,“ rief er, das Manuscript herausnehmend, seinen Kameraden zu, „würde ich dem Direktor gefolgt haben, so wäre ich jetzt ein tochter Mann. Seht nur her, die Kugel hat beim vierten Akte Halt gemacht!“

### Was der Reinhardle zu denne Sache sage dhut.

Was ich doberzu sag', werd desmol net viel sein, herngege lass' e die Fraa selwer schwäge, wie ich's vorgefchtern in Nummero dreizwanzich in dere — no, wie heißt dann eß die Schtraß — do drunte, geger 's Dorlacherdhor zu? — g'hört hab'. I hab in sellem Haus g'rad was z'b'forge g'hat un hör' do uf einmol beim Nuffgehn im zwaite Schodschendlich rassenire. Halt, haw-we denkt, des gebt was for Dich un nimm 's Bleischdift 'raus. Wann die Madamm g'wist hätt, daß ihr Red nochschdenegräfirt werd, die hätt me schön zur Schteeg 'nunterbrocht. Ich nimm' also 's Bleischdift 'raus un schreib' ewe so gut, als wie e 's die Zeit her im Gaweßberger'sche — beinah' hätt' e g'sagt, Zitterklub — Schdenografe-Verein g'lernt hab. Die Madamm hat solgendermaße losg'legt:

„Was hach' dann eß do widder g'macht, daß d' des Häfele umschmeißt? Glaab'sch'n du, mr hätt' numme g'rad so 's Geld zum Häfe-n anschaffe? Du bist doch e rechts domm's Ding, e frech's, einfäldich's. Main'sch'n du, mr gukt net ah nach seim Sach' un laßt Alles g'rad so 'rum-schmeiße? Wann des Häfele vrbroche wär, i wüßt mr gar nimm'e z'helfe; vierzehn Jahr hawwe's eß schon un noch kein ainziche Magd isch so hüschlich g'weßt un hat's eso hing'schoße, wie du! Wer werd dann ah so 'rumrase un ein sein Sach' verrungenire? Uf baffe muukt mr in ere Haushaltung, daß net Alles z' Grund geht, sonst mag jo dr Kulul g'nung Häfe-n anschaffe. Wann's eso fortgeht, nord hemm'r ball auslocht, un wann's noch lang so geht, nord geht's nimmer lang, des sag' e dr, nord kann'ich gehn, wohin D' willsch, du einfäldich's Ding, du domm's, du Gistpflanz, du iwwerzwerche! Soll'ich mr noch emol so komme, nord wert-e dr was Anders sage. Mach' eß, daß d' serdich werch un fort-komm'ich.“

Die hat's los, haw-we denkt un hab' des Mädle bedauert. Selle isch halt durchaus net zum Wort komme; wie se hat was sage welle, hat se d' Madamm widder ang'sahre un weiterg'scholte wie folgt: — Halt nain, i hab' jo e Seit' iwwerschlage. So hat se g'scholte, wie jetzt folgt:

„Halt numme 's Maul jetz, des sag' e dr, i hab' dr's eß noch emol in Gute m g'sagt, dann Du main'sch' jo doch immer, du hätt'ich Recht 's ganz Jahr. E ander Mol brauch'ich net z'glaawe, daß e dr's eso hingehn lass'. We möcht' jo g'rad d' Schwindsucht kriege owwer bir. Wann d' Morgens uffschieh'ich, gud'ich z'erscht 'rum e halwe Schdund, nordet schieh'ich erscht noch 'rum uf Alles in deim Duffel, du schlappich's Ding, du frech's, ungschicht's! Du wert'ich doch net glaawe, daß so e N-naf' wie du schon was von dr Paushaldung vrschdeht! Du muusch z'erscht noch lerne, wie mr schafft, du Schneegans, du einfäldiche.“

Jetz geh'ich mr emol in's Dreyfuße un hol'ich mr for en Groiße baumwolle Garn, von dem, wo dr Bierling 8 Baze loscht un e halb Loth Fischfode; hernoch nimm'ich annerthalb Pfund Rindfleisch mit in's Doll-e, dann geh'ich uf d'r Marg un hol'ich for en Kreizer Lauch, for zwai Kreizer Zwiwile, for en halwe Kreizer Zellerich, for 8 Kreizer Bodekollerawe, en Schobbe-n Essich un zwai Pfund Salz in's Dilleberger's un en Laib Brod in's Heß-e; hernoch

frog'ich in's Färter Prinz-e nach denne Seibeband, ob se serdich wäre. Bergeß' awwer nix un komm' glei widder. Do hach' en Gulde; was es weiter loscht, bring'ich 'raus. Jetz dummel de awwer un mach' net so lang an deim Schurz 'rum. Nain, was isch ah des for e Kreiz mit so e me Needle, g'rad greine möcht' mr owwer dere, was mr sich do net ärger e muuß!“

Waart nor, haw-we bei mr selwer denkt in meine Gedanke, du komm'ich mr so g'wieß als was in's Gutscheblättele. Wann Eine so rassenire kann, do haw-we Reschbett dasor, die kann's besser wie ich; do brauch'ich mr meinerseß nimmer froge, was dr Reinhardle doberzu sage dhut!

### Humoristisches.

#### Wie man im Deutschen Reich die elsässischen Rekruten behandelt!

Dem abscheulichen Fall grausamer Quälerei, den uns der Pariser „Figaro“ über den elsässischen Rekruten Rindvich und den preussischen Sergeanten Link's um erzählt, können wir ein ebenbürtig lothringische Stücklein an die Seite stellen! — Der lothringische Rekrut Bohmbammel wurde in Rhyhan an der Knatter bei Gelegenheit eines verfehlten Morgen-Exercitiums vom preussischen Unteroffizier Haunefacke durch einen jähornigen Basbonnettlich an den Glockenturm der Kyriker Kathedrale gefesselt! — Der kommandirende Major von Schwalbenschwanz sah — die schauerliche Gruppe mit einem R. Jennig'schen Wachsreichholz beleuchtend — dem scheußlichen Schauspiel teuflisch grinsend zu! — „Ob es wohl Mittagzeit ist,“ fragte der Major v. Schwalbenschwanz alsdann, eine französische Pendule der Westentasche entziehend! — „Erst dreiviertel auf zwölf,“ murmelte er unzufrieden, „und dabei diesen unheimlichen Druck auf dem linken Hühner-Auge! — Laßt sehen, was es ist!“ — sprach er weiter und befreite seinen Fuß von der lästigen Hülle! — „Ala! — Ein in Epernais annektirtes, im Stiefelschaft verborgenes und dort vergefenes siebe-n-o-ktagiges Piano hatte dem Major v. Schwalbenschwanz den erwähnten lebhaften Höhenraugenbruch bereitet! — Da haben wir wieder einmal die sogenannte preussische Armee in ihrer ganzen Glorie! — Hui, oder wie man französisch-grammatisch auch sagen kann, si done!“ (III.)

### Glas-Photographien-Kunst-Ausstellung in der Eintracht.

Durch die Welt, die weite, weite Welt  
zu reisen ohne Gepäck und Geld,  
Das ist nur möglich für Jedermann  
Im Glas-Salon von **Oskar Jann**.  
Willst, Freund, Du reisen in die Schweiz,  
Hier siehst Du sie mit allem Reiz;  
Willst Du an Spanien Dich erlaben,  
In seinem Glanz kannst Du's hier haben;  
Sehnt Du Dich nach Italiens Pracht,  
Auch diese freundlich hier Dir lacht;  
Bist Du Franzose, komm herein,  
Hier kriegt ganz billig Du den Rhein,  
Es führt Dein Aug' Dich über's Meer,  
Mein Liebchen sag', was willst Du mehr?  
Zum Niagara trägt im Flug  
Dich blitzschnell der Gedankenflug;  
Ein Wunsch — und Indiens Herrlichkeit  
Sie steht vor Dir im Tropenkleid;  
Australiens Fluren, Japan's Strand,  
Hier hast Du gleich sie bei der Hand.  
Kurz, was Dein Herz zu schau'n begehrt,  
Ist in der Eintracht Dir besichert.

### Deutsche Kienspahn-Feueranzünder.

Ein neues und wirklich vorzügliches Präparat zum Feueranzünden sind die sogenannten „deutschen Kienspahn-Feueranzünder.“ Dieselben bestehen in kleinen viereckigen Täfelchen, von denen die Hälfte angezündet wird. Die intensiv trennende Flamme enthält solchen andauernden Binstoff, daß das aufgelegte Einbeizungsmaterial unter allen Umständen sich entzünden muß. Die ganze Manipulation ist ungemein einfach, sehr reinlich und stets erfolgreich, so daß die Anwendung dieser neuen Anfeuerungsmethode, wo sie auch nur bekannt wird, allseitigen Anlaß findet. Ein halbes Täfelchen für  $\frac{1}{8}$  Kreuzer, bei ganz trockenem Holze für  $\frac{1}{16}$  Kreuzer genügt schon, zum jedesmaligen Feueranzünden. Zwölf Duzend solcher Täfelchen kosten 30 Kreuzer und kann damit etwa 300 Mal Feuer angezündet werden. Der Alleinverkauf für Karlsruhe und Umgegend ist Herrn Kaufmann B. Dillenberg, Spitalstraße Nr. 7 übertragen. Wiederverkäufer werden unter Zuficherung annehmbarer Rabattverhältnisse gesucht. Wer sich für diese Anfeuerungsmethode interessiert, kann auf unserem Comptoir eine Probe davon unentgeltlich in Empfang nehmen.